

Der Kampf um den Südpol [Schluss]

Autor(en): **Lerch, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 6

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aus dem Innern. Er stellte den Atem vorübergehend ein. Mit der Hose blieb er am Stacheldraht hängen. — „Gehe zum Teufel, elendes Tuch!“ schimpfte er. — Jetzt stand er auf dem Dach. Eine Enttäuschung und ein neuer Ärger lohnte seine Mühe. Das Fenster, das nach dieser Seite lag, war dicht verhängt. Auf dem weißen Vorhangtuch ging bloß der große Schatten des Schlossers auf und nieder. Sonst sah er nichts.

Ärgerlich verließ er seinen Posten und schritt nach der Mehrgasse zurück.

Ein frischer Luftzug kam von dort her. Bernhard atmetete tief. Er fühlte den kühlen Atem der Nacht wohligh um seine Stirne streichen.

Aus den Häusern drang abgerissenes Lärmen zu ihm.

An die Pfeiler gelehnt, standen noch einzelne Bursche und erwarteten ihre heimlichen Liebsten. Bernhard ging an ihnen vorüber und beachtete auch das große Mädchen nicht, das von der andern Laubenseite her zu ihm ausschaute, ein paar Schritte vorwärts machte und wieder zurückging.

Zwischen der Rathausmauer und den Sandsteinquadern der katholischen Kirche schaute die volle Scheibe des Mondes hindurch. Ihr bleiches Licht scheuchte Erinnerungsge danken auf in seiner Seele.

Wie war das doch so ganz anders gewesen in seiner letzten Schulzeit und spätern Lehrbubenjahren, ja ganz anders, droben in der hintern Länggasse. Freilich heute war es dort auch nicht mehr so schön. Denn wo die Buben

am Jakobstag die großen Feuer angezündet und die Karabiner vom militärischen Vorunterricht und die Kaugründe abgefeuert hatten, standen jetzt Häuser und lagen staubige Straßen. Jetzt wurden sogar schon Schienen in den Boden gelegt, und wie der Laternensigrift im „Güggeli“ erzählte, fuhr man binnen kurzem mit der Trambahn nach dem Bremgarten. — Herrgott, wenn die Herren vom „Faulhorn“ nicht mehr gehen könnten, sollten sie bei der Mutter bleiben und Kinderwagen schieben! —

Der Jungschmied schnappte nach Luft, als drückte ihn etwas auf der Brust. Er bog nach der Schütte ab.

Tief unten strich der Strom im Frühlingsungestüm den dunklen Matten nach. Er nahm auch einen Abglanz vom Licht aus Märtis Fenster mit.

Ja, ja, — um diese Zeit, wenn der Vollmond über die Bäume der großen Schanze geschlichen kam, hatten sie längst unter der großen Rohrkopplatane geseessen, Meitli und Buben dicht aneinanderge drängt, um der Röhle zu wehren, die der nahe Bremgartenwald herübersandte. Ach, und die Liebeschen alle, die immer bis spät in die Sommernächte klangen: „Napoleon, der Schustergeselle, . . .“ und „Schah, mein Schah, reise nicht so weit von mir.“

Jetzt noch meinte er den warmen Ruß zu spüren, den ihm die Jugendgespielin vor allen Kameraden nach dem Liede gegeben: „Müde kehrt ein Wandersmann zurück.“

(Fortsetzung folgt.)

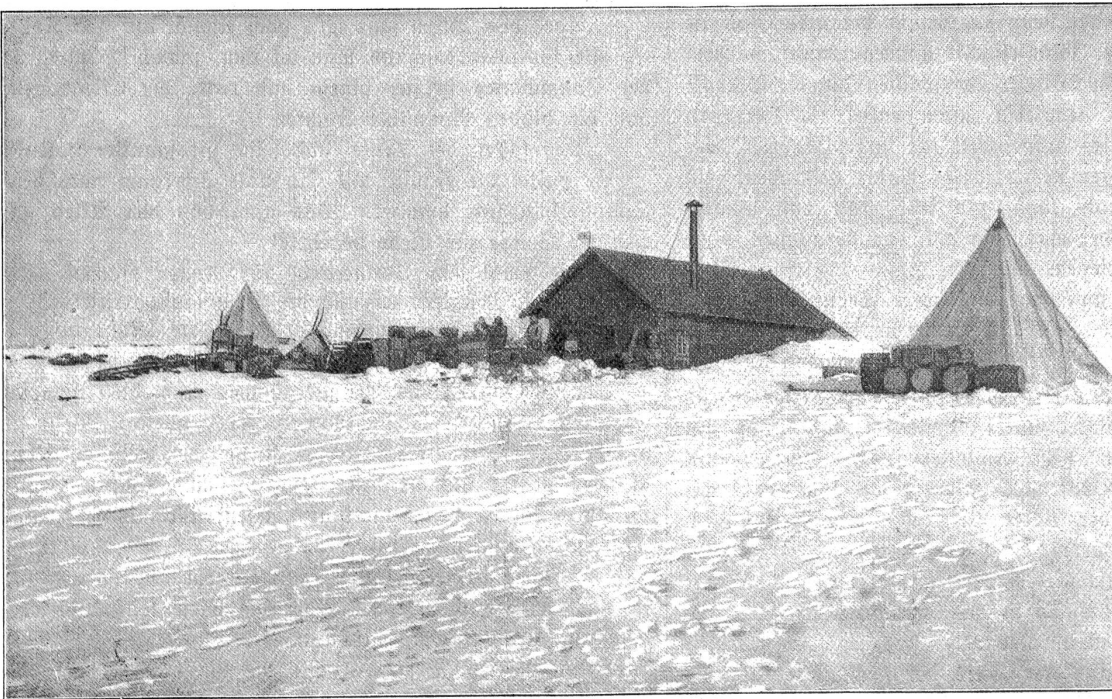
Der Kampf um den Südpol.

Von Dr. E. Lerch.

(Schluß)

Eine der erfolgreichsten Fahrten war die des Engländers Shackleton, der auf den Spuren Scotts 1908/09

mit Hilfe mandchurischer Ponies die bisher größte Breite mit 88° 23' S. erreichte, während eine andere Gruppe den magnetischen



„Framheim“, Hütte und Vorratszelte auf der Eisplatte, wo Amundsen überwinterte.

Südpol feststellte, in 72° 25' S. und 125° 16' E. Der Südsommer 1911/12 sah fünf Expeditionen in den antarktischen Gewässern: Eine japanische, die aus Mangel an Erfahrung und genügender Ausrüstung umkehren mußte; eine deutsche unter F. L. N. im Weddellmeer, D. Mawson in Wilkesland, den Engländer Scott auf der „Terra Nova“ und den Norweger Roald Amundsen auf der seinerzeit für Nansens berühmte Fahrt gebauten „Fram“. Dieser hatte das

Glück, am 14. Dez. 1911 den Südpol zu erreichen, als erster die weiten Eiswüsten zu betreten, die in einer Höhe von 3200 Meter den Pol umgeben. Kurz nachher, am 18. Januar 1912, erreichte auch Scott das Ziel, aber auf der Rückkehr ist er mit seinen Begleitern einem furchtbaren Schneesturm erlegen.

Damit ist wohl wieder eine Episode in der Südpolarforschung abgeschlossen, und es kann wohl sein, daß nun ein längerer Stillstand eintritt; denn der Ehrgeiz, als erster am Pol zu stehen, ist jetzt befriedigt. Freilich, für die wissenschaftliche Erforschung des Gebietes bleibt noch viel zu tun; sie müßte erst jetzt gehörig einsetzen; denn bisher herrschte das sportliche Interesse vor. Der Geograph und der Ozeanograph, der Botaniker und der Zoologe, der Geologe, der Physiker und der Meteorologe, sie alle werden noch manches Rätsel zu lösen haben.

Was man bis jetzt von der Antarktis weiß, ist kurz zusammengefaßt etwa folgendes: Der Südpol befindet sich auf einem Festlande, ungefähr von der Größe Australiens; die Küsten dieses Landes, dem Inselgruppen vorliegen, sind noch nicht überall festgelegt. Gebirgsketten von 3—5000 Meter Höhe durchziehen es, und gewaltige Gletscher steigen von ihnen herunter. Der ganze Kontinent ist unter einem mächtigen Eismantel begraben, aus dem die Berggipfel herausragen, wie die Nunatakr aus dem grönländischen Inlandeis. Der Pol befindet sich nicht an der höchsten Stelle des Plateaus; denn in 88° südlicher Breite hat Scott 3500 Meter gemessen. Das Inlandeis scheint in sehr langsamer Bewegung begriffen zu sein. Während Dringalski in Grönland an den großen Eisströmen eine Bewegung bis zu fünf Kilometer im Jahr feststellen konnte, hat Scott auf dem Südpolarland nur eine solche von 10 Meter jährlich gefunden, und auch Dringalski ist das seltene Abbrechen von Eisbergen am Rande aufgefallen. An mehreren Stellen wurde festgestellt, daß die Vereisung abermals eine stärkere gewesen sein muß, daß sich also dort eine ähnliche Erscheinung geltend macht, wie in den Gebirgen der Nordhemisphäre. Die am Rand abbrechenden (kalbenden) Eisstücke schwimmen als 40—60 Meter hohe Eisberge nordwärts, wo sie, sobald sie in wärmeres Wasser geraten, schmelzen; die ursprüngliche Tafelform in bizarre Gestalten umwandeln und endlich zerfallen. Ein breiter Gürtel des Meeres rings um den Kontinent wird von Scholleneis bedeckt, das bald in Bewegung (Treibeis), bald in festaufeinandergehobenen und verkitteten Stücken (Packeis) auftritt.

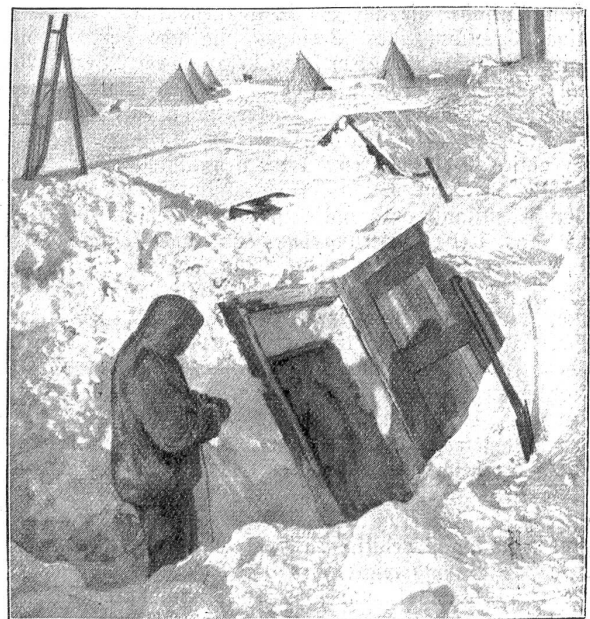
Das Klima rechtfertigt durchaus das Wort vom gen Süden.“ Amundsen berichtet von Temperaturen bis — 59 Grad Celsius. Solche sind zwar auch schon anderwärts gemessen worden. Aber die Sommertemperaturen sind im Süden bedeutend niedriger, als im Norden, und das nicht nur in den höchsten Breiten. So ist z. B. die



Arbeitsabend in der Hütte.

Temperatur des wärmsten Monats von Snow Hill (64° S.) minus 1 Grad, die von Godthaab in Grönland (64° N.) plus 6 Grad Celsius, also 7 Grad höher. Auf jeden Fall bildet das Südpolarland ein Kältezentrum, dessen Mitteltemperatur niedriger ist, als die des asiatischen und des amerikanischen Kältepolars. „Man muß sich“, sagt Nordenskjöld, „ein Klima vorstellen, wo der Winter so streng ist wie in Ostsibirien und so stürmisch, daß jedes Schneekorn wegfällt, wo der Sommer schon auf dem 65. Breitengrad so kalt ist, wie am Nordpol, im übrigen von einer solchen Beschaffenheit, daß Schneewehen und Gletscher in der wärmsten Jahreszeit anwachsen.“ Das Schrecklichste sind die fast immerwährenden heftigen Stürme, die besonders aus südlichen Richtungen wehen und die größte Kälte bringen.

Geologische Beobachtungen lehren uns aber, daß es auch im Lande des „ewigen“ Eises nicht seit Ewigkeit so ausgesehen hat, wie heute. An der Westküste herrschen



Eingang zur Hütte.

die Urgesteine vor, an der Ostküste treten vorwiegend vulkanische Gesteine, Basalte, auf. Das Interessanteste aber ist, daß eine große Zahl von pflanzlichen und tierischen Versteinerungen in den Jur-, Kreide- und Tertiärsedimenten auf ein üppiges Leben in frühern geologischen Perioden hinweisen. „So sind denn auch diese Gegenden des äußersten Südens, die jetzt in Eis begraben liegen, von ewigen Stürmen umbraut und in ewige Kälte gehüllt, einstmals mit üppigen Wäldern bedeckt gewesen, in denen wahrscheinlich große Säugetiere umherstreiften.“ (Nordenskjöld).

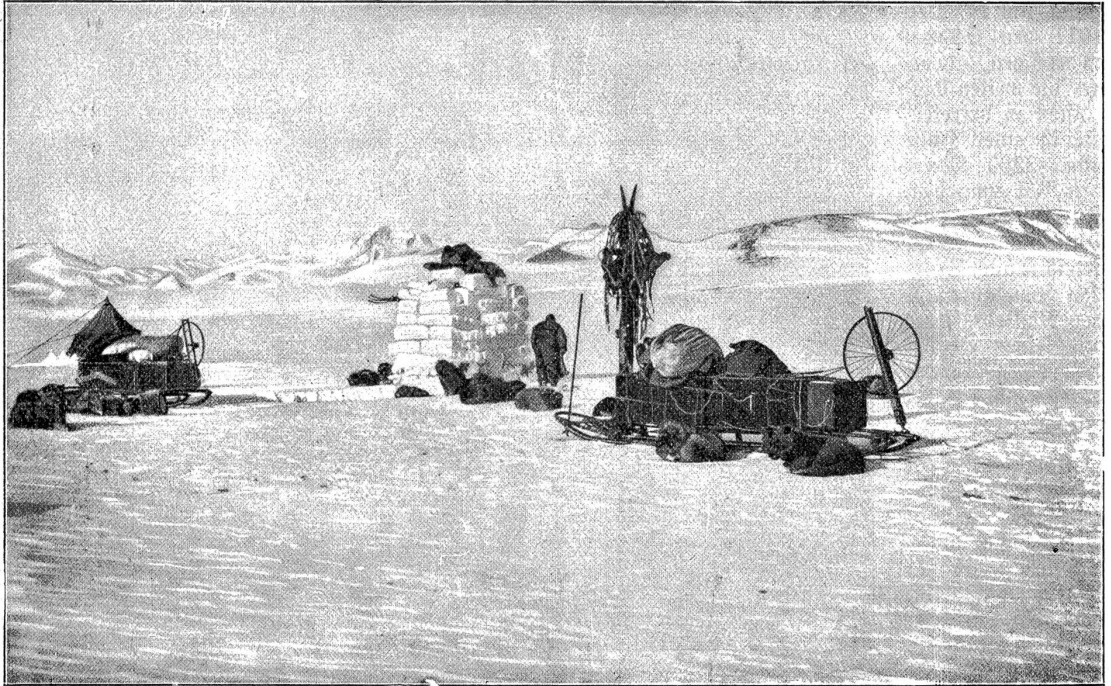
Endlich hat sich auch das Bild geändert von dem Meere, das den Südpolarcontinent umgibt. Nachdem man den phantastischen Traum von einem großen Festland hatte aufgeben müssen, hielt man doch das Meer für leicht; erst die große deutsche Tiefsee-Expedition der „Valdivia“ stellte 1899 durch zahlreiche Lotungen fest, daß das südliche Eismeer eine Tiefe von 4—6000 Meter aufweist; sie gab ein annäherndes Bild vom Bodenrelief des Eismeres, von den komplizierten Temperaturverhältnissen des Meerwassers und den mannigfaltigen organischen Wesen, die jene Regionen beleben, von denen der Dichter singt: „Da unten aber ist's fürchterlich.“

Nachwort der Redaktion. Die Abbildungen zu diesem Aufsatz, die auf S. 52 ausgenommen, wurden mit gütiger Erlaubnis des Verlages sämtliche dem in diesem Blatte (3. Jahrg. Nr. 51) schon besprochenen Werke: Roald Amundsen, Die Eroberung des Südpols (Verlag für die Schweiz: G. Sommerfeld, Bern) entnommen.

In Ergänzung des vorliegenden Aufsatzes fügen wir noch einige Details über Amundsens Reise bei.

Am 3. Juni 1910 verließ Amundsen an Bord der Fram Christiania und holte in seiner Heimat am Bundefjord das Ueberwinterungshaus ab, das spätere „Framheim“, das dort fertig erstellt im Garten seines Hauses stand, jeder Balken nummeriert, dreifache Wände, doppeltes Dach, mit zehn einladenden Kojen, einem Herd, einem Tisch. Am 9. August trat die „Fram“ die Seereise nach wohl verproviantiert auf Jahre; über Madeira durch den Atlantischen Ocean und das Rohnmeer langten die Südpolarfahrer am 14. Januar 1911 an der großen Eisplatte an. Vier Kilometer landeinwärts schlugen sie das Winterlager, das „Framheim“, auf. In der Eisplatte wurde eine 1,20 Meter tiefe Grube gegraben, der Balkenboden gelegt, die Hütte zusammengefügt. Treffliche Dienste leisteten die 116 Hunde, die die Expedition mitgenommen hatte, beim Transporte des Baumaterials, der 900 Vorratskisten, des Vorrates an Brennholz und anderem Brennmaterials.

Die Süd-Sommermonate, d. h. die Zeit vom 15. Januar bis 11. April, verbrachten die neun Männer, die



Auf dem Wege nach dem Südpol.

den Südpol zu erobern sich vorgenommen hatten, mit wichtigen Vorbereitungen. Sie erlegten Seehunde und verschafften sich so frisches Fleisch für Menschen und Hunde für ein halbes Jahr. Sie verteilten 3000 Kilogramm Proviant (Fleisch, Zwieback, Butter, Milchpulver, Schokolade, Zündhölzchen, Petroleum, Hundepemikan) in drei Vorratslagern auf 80, 81 und 82 Grad südl. Breite, die sie auf drei Schlittenreisen erreicht hatten. Dann kam der lange Winter. „Framheim“ versank im Schnee. Eisige Winterstürme fegten darüber weg. Drinnen aber, in Stube, Küche, in Schreinerwerkstatt und Schmiede wurde eifrig beobachtet, Schlitten gezimmert, Instrumente gemacht, gekocht, gegessen, gespielt, gefeiert. Lange Eisgänge verbanden die Hütte mit den Vorratsräumen, den Hundezelten, dem Kohlenzelt. Die Einrichtungen bewährten sich aufs beste.

Ende Oktober brach Amundsen mit vier Begleitern und vier Schlitten mit je 13 Hunden auf zum Pol. Ob schon Südfrühling, betrug die Temperatur — 25 Grad Celsius und belästigte sie stürmisches Schneetreiben, und tiefe Gletscherpalten brachten ihnen Gefahren. Die Messräder, deren Umdrehungen die Wegstrecke maßen, und der Kompaß leisteten gute Dienste; glücklich fanden sie die Vorratslager. Dann ging die Fahrt ins Ungewisse. Auf 85° N. Br. standen die Fünf auf Festland, am Fuße hoher Bergketten mit riesigen Gletschern und fahlen Felswänden. In mühsamen Etappen erreichten sie die Höhe des Plateaus, das sich in einförmigem, sanften Abstieg bis zum Pol hinzieht, noch ungefähr 1000 Kilometer weiter südwärts. Hier wurde ein Schlitten zurückgelassen; auch schlachteten sie 24 Hunde, um für die übrigen, die die leichter gewordenen Schlitten zum Pole ziehen sollten, Proviant zu bekommen. Mit gehobenen Gefühlen überschritten die Norweger die 88° 23' N. Br. der Expedition Shackletons und fuhren die norwegische Flagge zum Pol, wo sie am 14. Dezember ankamen. Feierlich nahmen sie hier im Namen Haakons VII. Besitz von dem Lande. Am 18. Dezember, nachdem sie fleißig Beobachtungen gemacht, traten die Fünf den Rückweg an und am 26. Januar 1912 langten sie wohlbehalten in „Framheim“ an. 99 Tage hatte ihre Reise gedauert und 3000 Kilometer waren dahin zurückgelegt worden.

Zum Schluß möchten wir noch aus dem hochinteressanten Werke Amundsens, das diese Reise mit allen Details schildert, eine kleine Textprobe geben als Beweis des leichtleslichen, spannenden Stils des Verfassers.

„Nachdem wir halt gemacht hatten,“ so beschreibt dieser den feierlichen Moment der Ankunft am Südpol, „traten wir zusammen und beglückwünschten uns gegenseitig. Wir hatten allen Grund, uns für das, was geleistet worden war, gegenseitig zu achten, und ich glaube gerade dieses Gefühl drückte sich in den kräftigen und festen Händedrücken, die gewechselt wurden, aus.“

Nach dieser ersten Handlung schritten wir zur zweiten, der größten und feierlichsten der ganzen Fahrt — dem Aufpflanzen unserer Flagge.

Liebe und Stolz leuchtete aus den fünf Augenpaaren, die die Flagge betrachteten, als sie sich bei der frischen Brise entfaltete und über den Pol flatterte. Ich hatte bestimmt, daß das Aufpflanzen selbst — das historische Ereignis — gleichmäßig von uns allen vorgenommen werden sollte. Nicht einem allein, nein, allen denen kam es zu, die ihr Leben in den Kampf mit eingesezt und durch dick und dünn zusammengestanden hatten. Dies war die einzige Weise, auf die ich hier an dieser einsamen, verlassen Stelle meinen Kameraden meine Dankbarkeit beweisen konnte. Ich fühlte auch, sie faßten es in dem Geiste auf, in dem es ihnen geboten wurde. Fünf raube, von Frost mitgenommene Fäuste griffen nach der Stange, hoben die wehende Fahne auf und pflanzten sie auf — als die einzige und erste auf dem geographischen Südpol . . .“



Am Südpol Amundsen hißte die norwegische Flagge.

Wintersport im Jura.

(Zu den Bildern auf Seite 62 und 63.)

Seitdem der Wintersport in allen Teilen unseres Landes immer mehr an Ausdehnung gewonnen hat, haben sich seine Freunde auch auf die Hänge des Jura besonnen. Und sie haben herausgefunden, daß gerade der Jura dem Ski- und Schlittensfahrer ebenso prächtige Plätze zu bieten hat, wie die andern Vorberggegenden. Auch ist die Zahl derer gewachsen, die nach wochenlanger Arbeit in Schreibstube und Werkstatt am Sonntag hinausziehen, um in einigen Stunden draußen im flimmern den Schnee neue Spannkraft zu sammeln.

Der Jura ist seit einigen Jahren auf dem Wege, ein Gebiet des Wintersports für diejenigen Kreise zu werden, die nicht gerne die großen Fremdenzentren besuchen, und eigentlich mehr eine Art gesunder Leibesübung, als Sport im höheren Sinne betreiben. Dazu laden ausgedehnte, gleichmäßige Hänge und Halden zum Tummeln im Schnee ein und die schönen Wintersontage sehen je länger je mehr

auf den sonnigen Jurahöhen ein fröhliches Treiben, zu welchem sich immer ein starker Zuzug Bundesstadtbewohner gesellt. Und es ist wahrlich kein Wunder! Wer einmal den Reiz eines Sonntagnachmittags auf den Höhen von Leubringen, Mägglingen, Ifingerberg, Sonnenberg oder St. Immer kennen und würdigen gelernt hat, geht wieder hin und bringt bei der nächsten Gelegenheit andere, neue Freunde des Jura, mit.

Zwei Gedichte von Hans Gschwind.

Wende.

Weil ich dich liebe
Ist mir so fromm zumut,
In tiefster Seele
Bin ich dir gut.

Und meiner Liebe
Gedicht ist mein Gebet,
Das, wo du wanderst,
Auch mit dir geht.

Das, wo du wanderst,
Dich gibt in Gottes Hut.
In tiefster Seele
Bin ich dir gut.

Hingebung.

Alles, was mich wild durchstürmte,
Legte sich und wurde still,
Alles hat sich so gewendet,
Daß ich immer weinen will.

All das Kümmer, all das Klagen,
Ach, ich bin es lange müd,
Aber dir mein Leid zu sagen,
Hab ich immer noch das Lied.